

Aliyeh Ataei: „Im Land der Vergessenen“

An Skorpionen das Töten lernen

Von Cornelius Wüllenkemper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.09.2025

Aliyeh Ataei ist in der Grenzregion zwischen Iran und Afghanistan aufgewachsen. Ihr Erzählband „Im Land der Vergessenen“ handelt von der Allmacht des Krieges, vom Schmerz des Exils und von Frauen als Gradmesser der Zustände in ihrer Heimat.

Das Vorwort zu ihrem Erzählband schrieb Aliyeh Ataei im November 2022 in Teheran, als die Menschen auf den Straßen entschiedener denn je Freiheit und Würde einforderten. Kurz zuvor war die minderjährige Jina Amini in den Zellen der Revolutionsgarden zu Tode gekommen, nachdem sie vermeintlich ihr Kopftuch nicht vorschriftsmäßig gebunden hatte.

„Im Land der Vergessenen‘ ist die Geschichte von Frauen aus Iran und Afghanistan, Frauen, die dasselbe Schicksal vereint: Wer schreibt das Drehbuch ihres Lebens?“

Der Zustand eines jeden Landes solle am Befinden der Frauen dort gemessen werden, ist Ataei überzeugt. Wie sehr vor allem Frauen und ihre Kinder den gewalttätigen Wirren der autoritären Regime, der Kriege und der Fluchtbewegungen ausgesetzt sind, erlebte Aliyeh Ataei selbst. Kurz vor ihrer Geburt im Jahr 1980 floh Ataeis Familie vor der kommunistischen Machtübernahme in Kabul in ein Dorf im iranisch-afghanischen Grenzgebiet.

Nüchterne Sprache, authentisch kontextualisiert

Dort erhielt Ataeis Familie Ausweise, die sie unabhängig von ihrer afghanischen Herkunft zu Zugehörigen der Islamischen Republik erklärten. Bereits im Alter von fünf Jahren lernte Aliyeh Ataei so, was es bedeutet, keine Heimat zu haben.

„Für mich, die ich Vorder- und Rückseite des Ausweises so oft auf und ab gelesen hatte, schien jedes Wort ungemein wichtig zu sein. Ich verspürte dabei ein starkes Gefühl der Identitätslosigkeit; es kam mir so groß vor wie Iran und Afghanistan zusammen. Dabei war unsere Identität auf diesen schmalen Grenzstreifen beschränkt, wo wir jetzt lebten.“

Ataeis neun Erzählungen aus dem „Land der Vergessenen“ zwischen 1986 und 2017 sind autobiografische Essays, die zugleich eine literarische Fallhöhe erreichen: Denn anders als in Kriegsberichten und Presseartikeln aus der Region ist hier nichts zugespitzt, dramatisiert

Aliyeh Ataei

Im Land der Vergessenen

Aus dem Persischen
von Nuschin Maryam
Mameghanian-Prenzlow

Luchterhand Verlag, München

187 Seiten

22 Euro

oder arrangiert im Sinne des Storytellings. Stattdessen erzählt Ataei in nüchterner zuweilen lakonischer Sprache und stets authentisch kontextualisiert vom Schicksal ihrer weit verstreuten Familie.

Opfer der über vierzigjährigen Abfolge von Kriegen

Die „Identitätslosen“ im Grenzgebiet zwischen Iran und Afghanistan, so Ataei, verinnerlichten bereits als Kinder, dass Menschen andere Menschen töten. Als Fünfjährige etwa wetteiferte sie mit ihrem Cousin, wer gewagter mit den giftigen Skorpionen spielt. Ihr Vater schaute zu.

„Ich war sicher, er würde das Ganze verbieten, aber er lachte nur und meinte: ‚Nur zu! Wenn ihr kleinen Afghanen keine Skorpione töten könnt, wer dann?‘ Anders als für die Stadtbewohner in Iran – entspricht das der Logik unserer Väter, für die der Krieg alles war. Er hatte ihnen alles genommen. Sie hatten nichts mehr zu verlieren. Deshalb hatten sie keine Angst vor unserem Spiel: Das Risiko, das wir dabei eingingen, würde uns wahrscheinlich Mut verleihen, später zu kämpfen und zu töten.“

Die ersten Opfer der über vierzigjährigen Abfolge von Kriegen zwischen Mudschahedin und Kommunisten, zwischen Mullahs und Oppositionellen, zwischen den Taliban und US-Soldaten sind nicht nur die Kinder, die keine Kindheit haben dürfen, sondern auch Frauen. Die Großtante der Erzählerin etwa erträgt die Entfremdung im Londoner Exil nicht mehr, bezieht in Kabul nach dem Abzug der Kommunisten das zerstörte Haus ihrer Eltern und erteilt Englischunterricht. Ihren Anspruch auf Selbstbestimmung bestrafen die Taliban auf grausame Weise.

Verstörender Blick auf eine der unsichersten Regionen der Welt

Noch 2016 wird eine afghanische Landsmännin, die im Exil in Berlin lebt, in Beisein der Autorin in einem hippen Ausgehviertel Teherans von einer Gruppe ultra-nationalistischer Iraner brutal verprügelt. Aliyeh Ataeis Geschichten künden von einer zutiefst traumatisierten Weltregion und von Menschen, denen die Vorstellung eines friedlichen Zusammenlebens über Jahrzehnte mit exzessiver Gewalt und pseudoreligiöser Hysterie ausgetrieben wurde.

„Die Wunden der Stammeskriege vernarben nicht. Unsere Vorfahren haben immer schon zugeschlagen, getötet, geplündert. Es wäre zu einfach, die Schuld dafür den Fremden zu geben. In uns fließt dieses Blut. Was macht es für einen Unterschied, ob wir uns in der Stadt oder in der Wüste gegenseitig umbringen? In der Zwischenzeit nehmen die Fremden unser Land in Besitz.“

Aliyeh Ataei, die seit 2023 in Paris lebt, wirft einen schonungslosen, zuweilen verstörenden Blick auf ihre Vergangenheit in einer der unsichersten Regionen der Welt. Sie sehe sich als „Erzählerin des Lebens und des Krieges“ heißt es am Ende des Bandes. Die Geschichten aus dem „Land der Vergessenen“ entfalten gerade durch Ataeis augenscheinliche Nüchternheit eine umso mächtigere emotionale Unwucht. Sie führt eindringlich vor Augen, wie Kriege, Vertreibung und Exil nicht nur Leben, sondern auch Kulturen und Identitäten auslöschen.